Teddys für den Frieden

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-611648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Aus einer Rede im Plenarsaal der UN-Vollversammlung

Teddys für den Frieden

„... Und glauben Sie mir, meine Damen und Herren, nur mit Hilfe des unverzüglichen Einsatzes Tausender Teddybären haben wir noch diese allerletzte Chance, die Welt vor einem Abrutschen in den Abgrund zu bewahren.

Nicht das fragwürdige Vorbild verschwenderischen Konsums in den reichen Ländern, nicht die geschichtsunwirksame Kraft eines Marxismus-Leninismus und auch nicht die zögerlichen Militärinterventionen der Vereinten Nationen können über kurz oder lang an den wirtschaftlichen Ungleichgewichten und den ethnischen Problemen etwas ändern. Dazu imstande ist nur die aus der Geschichtsphilosophie legitimierte Therapeutik mit dem Teddybär, der in diesem Jahr seinen 90. Geburtstag feiert. Mit ihm, diesem Bindeglied zwischen jung, alt und verzweifelt, ist der Griff zu jenem Fenster möglich, das die Sicht jenseits zerklüfteter Wirklichkeiten freigibt.

Doch die Voraussetzung für diesen Griff zu einem, man möchte schon sagen, Paradigmenwechsel, zu einem geschichtsphilosophischen Wandel, ist die nähere Bekanntschaft mit dem Teddybär. Ich will Ihnen, meine Damen und Herren, einmal ein lebensnahes Beispiel erzählen. Die Geschichte eines Sicherheitsbeamten namens Brian Beacock.

Dieser Beacock, ein Engländer, versieht seinen Dienst pflichtbewusst wie andere Sicherheitsoffiziere, aber ihn zeichnet eine besondere Liebe zu Teddybären aus. Er besitzt 2500 davon. Das ist Bataillonsstärke und entspricht einem UN-Kontingent. Im übrigen will ich hier keine Werbung für das englische Königshaus machen, aber der Thronfolger Charles bespricht seinen persönlichen Kummer mit einem Teddy, den er auf seinem Bett hat. Das nur nebenbei.

Unser Held, der 42jährige Brian Beacock, ist Vorsitzender des Britischen Teddybär-Vereins, er beliefert Magazine mit den neuesten Informationen über Teddybären und hält Vorträge in Schulen und Klubs über sie. Wie Prinz Charles hat auch er einen Lieblingsbär; er nennt ihn Dennis. Dennis trägt eine Schuluniform, und wenn er Beacock ins Ausland begleitet, hat er einen Privatpass bei sich, der von sehr nachdenklichen Passbeamten abgestempelt wird.

Warum ich Ihnen, meine Damen und Herren, diese Geschichte des Sicherheitsoffiziers Brian Beacock erzähle? Höre ich Gelächter im Saal? Lachen befreit, und deshalb fahre ich fort mit meiner Schilderung. Beacock hat nämlich ein Teddybär-Krankenhaus gegründet, das Bearheart Hospital. Hier werden übel zugerichtete und durch schlechte Behandlung ramponierte Bären verarztet. Ich habe mir von Mr. Beacock sagen lassen, dass traumatisierte Teddy-Besitzer und -besitzerinnen es oft nicht über sich bringen, ihre schwer lädierten Lieblinge vor den ‹Ärzten› auszuziehen. Mei-

Roosevelt weigert sich, ein Bärenjunges zu erlegen

Brian mit Buster, einem seiner Lieblingsteddys

ne Damen und Herren! Ist das nicht symptomatisch für die Verbildungen und Verbiegungen unserer Zeit? Eine Teddy-Besitzerin kam weinend in die Ambulanz des Hospitals, den schwer durch Mikrowellen versengten Teddy im Arm. Sie hatte ihn einer Wäsche unterzogen und wollte ihn rasch im Mikrowellenherd trocknen.

Alles muss heute ja im Handumdrehen erledigt sein, meine Damen und Herren, ein Übel dieser Zeitläufte. Der Teddy war bis zur Unkenntlichkeit verbrannt, und sie brauchte eine halbe Stunde, bis sie sich überwinden konnte, das Bärchen aus dem es umwickelnden Handtuch zu lösen. Und was tat man im Hospital? Man entschloss sich zur Patientenaufnahme. Der versehrte Bär wurde der Frau erst nach vollständiger Genesung zur selbstbestimmenden Wiederübernahme ausgehändigt. Ist das nicht beispielgebend für uns in den Vereinten Nationen? Die vorzeitige Entlassung in die Obhut der Frau hätte für den Bären böse Folgen haben können. Verstehen Sie mich jetzt, meine Damen und Herren, warum ich Ihnen so ausführlich über das Schicksal dieses Bären erzählt habe?

Teddybären wohnen beruhigende, tröstende, ja erquickende Kräfte inne, die einem Soldatenkontingent gänzlich abgehen.

Einem desorientierten, perspektivlosen, von ethnischen Wirren heimgesuchten Land kann eine Ladung mit Teddybären Wunder an erneuernden Kräften bringen. Der amerikanische Präsident Teddy Roosevelt wusste, warum er sich weigerte, ein Bärenjunges, das man an einen Baum zum Abschuss gebunden hatte, zu töten. Karikaturisten mokierten sich über die Weigerung des Präsidenten, den kleinen Bären zu erlegen.

Anlässlich der Hochzeit seiner Tochter Alice hatte man die Tafel mit ausgestopften Bären dekoriert, und als ein Gast die Braut fragte, welcher Gattung er die putzigen Tierchen zuordnen sollte, sagte sie schlagfertig: ‹Dass Sie das nicht wissen. Das sind doch Teddybären.› Die Geschichte machte die Runde, und seitdem heissen sie so.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren: Was haben wir kulturphilosophisch und in der Entwicklungspraxis mit den Teddys vollbracht? Haben wir sie zu einer besseren Völkerverständigung eingesetzt? Anstatt sie entwicklungsfördernd in unsere Arbeit einzubinden, haben wir es Randgruppen überlassen, das Hohelied des Teddys zu singen, seine zwischenmenschliche Hilfsstellung zu kultivieren. Ganze 10000 Abonnenten hat das ‹Teddybär Magazin›, das vor drei Jahren zum erstenmal erschien. Eine Schande für die Menschheit, wo doch der Teddy der Völkergemeinschaft unschätzbare Dienste leisten könnte.

Ich sage: Decken wir die internationalen Terroristen, die Unruhestifter mit Teddys ein, lassen wir sie ihnen nachts ein Schlaflied singen. Teddys, so versicherte mir die Chefredaktorin des Magazins ‹Rush› – sie selber besitzt an die 400 dieser harmoniestiftenden Bären – haben intuitives Verständnis für die Nöte und den Stress der Menschen. Ihr Lieblingsbär Horace soll sogar Brieffreundschaften in aller Welt haben.

Wieviele Milliarden könnten wir uns sparen, wenn wir UN-Teddys verschickten anstatt Generäle und Beobachter!

Packen wir's an, meine Damen und Herren. Alle Liebesmacht den Teddybären.

Ich danke Ihnen. 99

Reklame

Warum

lachen Sie nicht mit mir, weil ASCOM vergessen hat, die Telepathie zu verkabeln!?

Paul Gmür
Albergo Brè Paese
6979 Brè s. Lugano
Tel. 091/51 47 61